

Mehr als nur ein Objekt

Ein vermeintlicher Tora-Vorhang in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums

Gelegentlich gelangen – meist aus dem Handel – Objekte in Museumssammlungen, die entweder Fälschungen sind oder die durch die Zusammenstellung authentischer, aber nicht zusammengehöriger Artefakte geschaffen wurden, um so einen höheren Wert zu suggerieren und erzielen zu können. Um Letzteres handelt es sich bei einem textilen Objekt, welches das Germanische Nationalmuseum 1898 von einem nordhessischen Antiquitätenhändler erwarb, seiner Textilsammlung zuordnete und um 1918 in den 1912/13 neu-geschaffenen Sammlungsbestand „Jüdische Altertümer“, der heutigen Judaica-Sammlung, überführte (Abb. 1). Auf einem ursprünglich lachsfarbenen, jetzt gelblich-braunen, unter Verwendung von Metallfäden, Gold- und Silberlahn

gewebten Grundstoff aus Seidendamast sind zwei mit Borten gefasste Felder aus blauem Seidenatlas mit ursprünglich in Gold aufgemalten, später in orange mit braunen Konturen übermalten hebräischen, 1750/51 datierten Texten aus dem Tanach, dem Mischna-Traktat Joma und einer Stelle aus dem Morgengebet für Wochentage aufgenäht. Am oberen Rand war eine Schabracke, ein „Kapporet“, montiert, der neben Darstellungen von Tempelgeräten ebenfalls eine hebräische Inschrift trägt. Diese verweist auf die Stifter und ist mit der hebräischen Jahreszahl 489 nach dem jüdischen Kalender (1728/29) versehen.

Das Objekt wurde als Tora-Vorhang (urspr. insgesamt Inv. JA17), also als Schmuck des Tora-Schreins, erworben und auch als solcher in das Inventar eingetragen. Zeitweise war es wohl auch in der Dauerausstellung des Germanischen Nationalmuseums ausgestellt. 1960/61 war es, ebenfalls als Tora-Vorhang, in der in Recklinghausen und anschließend in Frankfurt am Main gezeigten Ausstellung „Synagoga“ zu sehen, zwei Jahre später in der Ausstellung „Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein“ in Köln sowie zuletzt 1988/89 im Germanischen Nationalmuseum in der Schau „Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern“.

Im Rahmen der Bearbeitung der Judaica-Sammlung mit dem Ziel, einen Bestandskatalog zu erstellen – einem gemeinsamen Projekt des Germanischen Nationalmuseums und des Jüdischen Museums München – bot sich die Gelegenheit, das Objekt genauer zu untersuchen. Es stellte sich heraus, dass es sich nicht um einen Tora-Vorhang handelt,

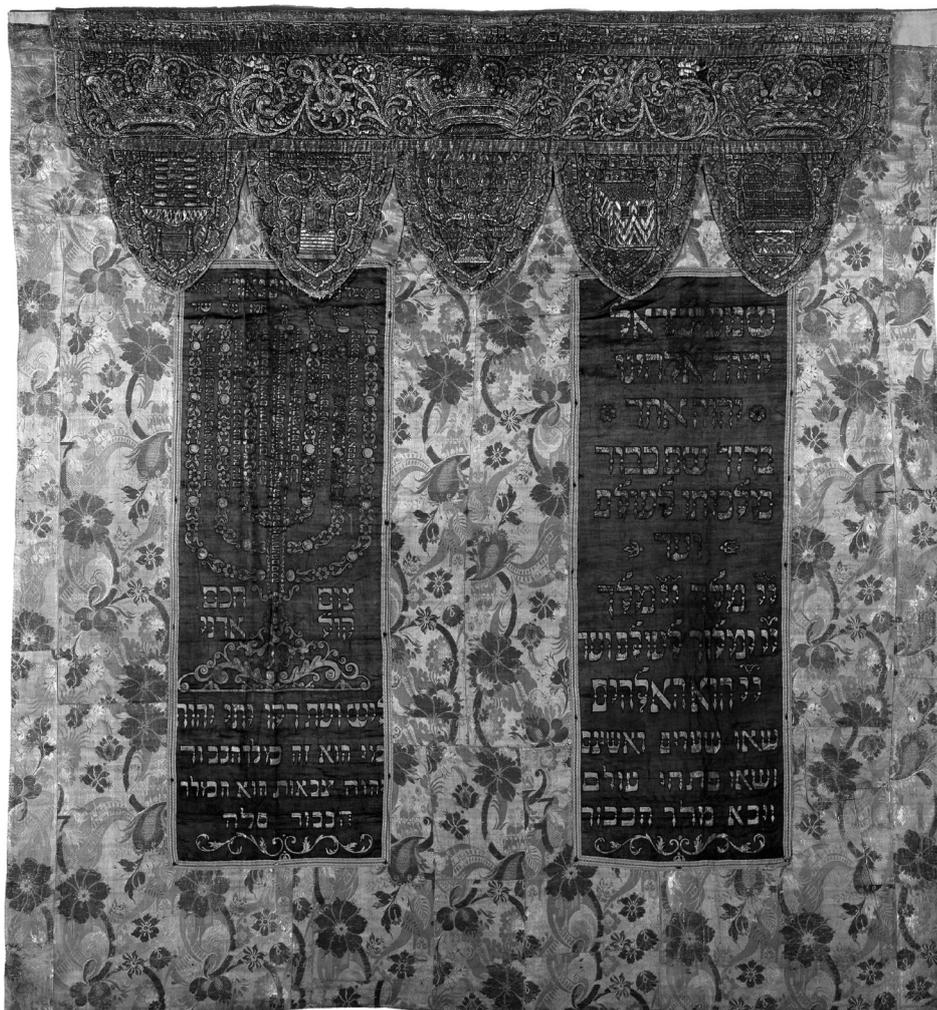


Abb. 1: Assemblage aus Kapporet, Innenbehang eines Tora-Schreins und seidener Damastdecke, Deutschland, 1729/51, Inv.Nrn. JA17 und JA67.

sondern um die Zusammenstellung verschiedener authentischer Textilobjekte, die vorgeben sollten, ein solcher zu sein. Die im Zentrum der seidenen Damastdecke unbekannter Herkunft aufgenähten Textfelder unterscheiden sich von den ansonsten bekannten Tora-Vorhängen dadurch, dass die hebräische Inschrift nicht aufgestickt, sondern aufgemalt ist. Auch inhaltlich entsprechen sie nicht dem seit spätestens dem 17. Jahrhundert bekannten Kanon von Inschriften für synagogale Textilien, die üblicherweise neben der Nennung der Stifter Preisungen der Tora, die auf einer Pergamentrolle geschriebenen Fünf Bücher Mose, enthalten. Die Textzitate des Stückes im GNM enthalten Preisungen des Herrn. Besonders sticht Psalm 67,1 hervor, dessen Buchstaben die Form einer Menora, des siebenarmigen Leuchters aus dem Tempel, wie er etwa am Titusbogen in Rom abgebildet ist, ergeben (Abb. 2).

Menora für den Tora-Schrein

Vergleichbare Textzusammenstellungen finden sich seit dem 17. Jahrhundert auf den Innenseiten der Türen von Tora-Schreinen, etwa in den von dem polnischen Synagogenmaler Elieser Sussmann (Lebensdaten unbek.) ausgemalten Gebetshäusern in Bechhofen, Colmberg und Unterlimpurg bei Schwäbisch Hall. Erhalten haben sich ein Tora-Schrein mit weitgehend ähnlichen Inschriften aus einer Krakauer Synagoge, der heute im Israel Museum in Jerusalem verwahrt wird, und ein weiterer aus der Synagoge von Daschitz (Dašice) in Böhmen, heute im Jüdischen Museum Prag. Gegen die Darstellung der Menora, meist in Form des Psalms 67,1, gab es im Kampf gegen Aberglauben einerseits lange rabbinische Vorbehalte, andererseits bestand aber auch der Wunsch, sie als Glücks- und Schutzsymbol anzubringen. Seit dem 17. Jahrhundert setzte sich die Verwendung des siebenarmigen Leuchters am Tora-Schrein immer mehr durch. Das Anbringen an den Innenseiten der Schreintüren scheint ein Kompromiss gewesen zu sein, wenn es innerhalb der Gemeinde kontroverse Auffassungen zur Verwendung dieses Schutzamuletts gab. Auf den Umstand, dass es sich um Applikationen für die Türen eines Tora-Schreins handelt, deuten auch die mit Rostspuren behafteten kleinen Löcher an den Säumen der beiden textilen Schriftfelder hin, die ihre ursprüngliche Befestigung auf einem wohl hölzernen Hintergrund mittels Nägeln nahelegen.

Bei der an der Oberkante der Textilie befestigten Schabracke (Abb. 3 und 4, Inv. JA67) handelt es sich tatsächlich um den Teil eines Tora-Vorhangs. Im synagogalen Kontext wird er Kapporet genannt und soll an die Decke, mit der die Bundeslade mit den Gebotstafeln abgedeckt war, erinnern. Der Behang besteht aus einem Textilstreifen mit hebräischer Inschrift und fünf Lambrequins, die, ebenfalls mit hebräischen Bezeichnungen versehen, Tempelgeräte wie Bundeslade, Stiftshütte und Menora darstellen. Vergleiche mit anderen Kapporet – insgesamt sind in der Literatur zwölf fast identische dokumentiert, von denen sich nach

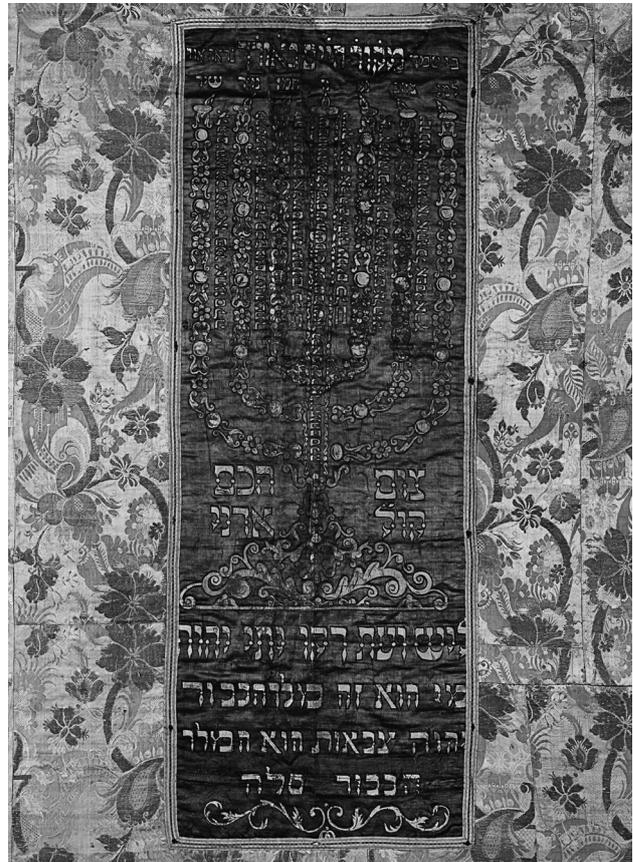


Abb. 2: Psalm 67,1 in Form einer Menora (siebenarmiger Leuchte), Detail aus der Seidenen Damastdecke, 1729/51, Seidendamast, ehemals lachsfarben, lanciert und broschiert in Seide, mehrfarbig, broschiert in Metallfäden, gold- und silberfarben, H. 205 cm, B. 190 cm, Inv. JA17 (Foto: Monika Runge).

der Schoa nur ein einziger weiterer im Judaica Museum in Riverdale bei New York erhalten hat, zeigen, dass der vorliegende Kapporet aus der Werkstätte des in Fürth tätigen Kunststickers Elkone (auch Elkanan und Elchanan) Naumburg (um 1675–1746) stammt, der zahlreiche synagogale Textilien auf höchstem handwerklichem und künstlerischem Niveau herstellte.

Von Fürth nach Kassel

Die Widmungsinschrift am oberen Rand des Kapporet nennt „Herr Bendit, Sohn des gerechten Herrn, Herr Simon SeGal, sein Andenken sei zum Segen, und seiner Frau, die Dame, Frau Esther, die Tochter des Gerechten, des Vorstehers der Gemeinde, der Herr, Herr Juda, sein Andenken sei zum Segen, 489 nach der kleinen Zählung“ [1728/29]. Da sich nur wohlhabendste jüdische Hoffaktoren Textilien dieser Qualität leisten konnten, war es recht wahrscheinlich, die Stifter zu identifizieren. Der Verkauf des Objekts durch einen hessischen Antiquitätenhändler an das Germanische Nationalmuseum legte nahe, in dessen Region mit der Suche zu beginnen. Relativ rasch führte die Spur nach Kassel: Bei dem genannten Stifterehepaar handelt es

sich um den Kasseler Hoffaktor Benedikt (auch Bendit oder Bendix) Goldschmidt (um 1685–1737), Sohn des Hoffaktors Simon Goldschmidt (gest. vor 1729), und seine Frau Esther, geborene Prins (um 1690–1747), Tochter des Vorstehers der Hoogduitse joodse gemeente (Hochdeutsche jüdische Gemeinde) in Amsterdam, Juda Prins (gest. vor 1729). Goldschmidt zählte zu den wenigen Juden, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wegen ihrer engen Verbindungen zum kurhessischen Hof in Kassel aufhalten durften. Er entstammt einer weit verzweigten Familie, die 1499 aus Nürnberg vertrieben, in Frankfurt am Main aufgenommen, von dort 1614 wiederum verwiesen wurde und sich in Kassel niederließ. In seinem Wohnhaus befand sich eine seit dem 17. Jahrhundert bestehende Privatsynagoge, die 1716 durch eine kleine Gemeindesynagoge ersetzt wurde, für die der Behang wohl bestimmt war. Bereits 1722 hatte Benedikt Goldschmidt einen Tora-Vorhang für diese Synagoge gestiftet, der vor 1938 im Hessischen Landesmuseum in Kassel ausgestellt war. Die Gräber von Esther und Benedikt Goldschmidt sind auf dem Alten Jüdischen Friedhof Kassel-Bettenhausen erhalten.

Doch wie gelangte der Kapporet, der wohl zusammen mit einem heute nicht mehr erhaltenen Tora-Vorhang gestiftet wurde, aus der Fürther Werkstätte des Elkone Naumburg in das doch relativ weit entfernte Kassel? Als Antwort auf diese Frage bietet sich eine einfache Vermutung an: Der älteste Sohn Elkone Naumburgs, Samuel Naumburg (1702–1747), wirkte seit 1727 in der Kassler Synagoge als Vorsänger, und der Stifter Benedikt Goldschmidt war sein direkter Vorgesetzter.

Stücke, wie das vorliegende, die in der Zeit des Historismus für den Handel neu zusammengesetzt wurden, um etwas Anderes vorzutäuschen, als sie tatsächlich sind, zählen in Museumssammlungen nicht unbedingt zu den wohlgeleiteten. Das hier beschriebene über 125 Jahre als Tora-Vorhang verzeichnete, heute als Assemblage erkannte Textilobjekt vereint jedoch zwei Objekte von herausragender Bedeutung: Eine der wenigen erhaltenen hebräischen Innenbeschriftungen von Tora-Schrein-Türen und eine von nur zwei erhaltenen Schabracken oder Kapporet des großen Fürther Kunststickers Elkone Naumburg. Die Herkunft des Kapporet aus Fürth und jene des Stifters mit Vorfahren aus



Abb. 3: Kapporet, 1729/51, Seidensamt, braun, ursprünglich lachsfarben. Stickerei: Metallfäden, gold- und silberfarben, Spreng- und Anlegetechnik, Seide, Flachstick, Samtapplikationen, Metallborten gold- und silberfarben, H. 58 cm, B. 171 cm, Inv. JA67 (Scan: GNM).

dem spätmittelalterlichen Nürnberg machen ihn zudem zu einem bedeutenden Zeugnis regionaler jüdischer Geschichte.

In aller Ausführlichkeit werden der Kapporet sowie rund 70 weitere Exponate der Sammlung Judaica von dem Autor in dem in diesem Quartal erscheinenden Buch „Judaica – Menschen und Objekte“ in Form eines Bestandskataloges erschlossen. Der Band beinhaltet darüber hinaus die Aufsätze von Susanna Brogi „Ungesichertes. Zum Verkauf der Nürnberger Haggadot im Jahr 1957“ und Claudia Selheim: „Spurensuche: Stiftungen und Schenkungen jüdischer Provenienz“.

► BERNHARD PURIN

Der Verfasser dankt Sabine Martius, Institut für Kunsttechnik und Restaurierung am GNM, für die Bestimmung der Stoffarten und weitere Hinweise zu den hier vorgestellten textilen Objekten.

Literatur:

Leopold Löwenstein: Zur Geschichte der Juden in Fürth. II. Teil. In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 8, 1910, S. 65–212, hier S. 134–136. – Theodor Harburger: K'le Kodesch und Parochoth in bayerischem Synagogenbesitz. In: Bayerische Israelitische Gemeindezeitung 5, Nr. 8, 15.4.1929, S. 119–121. – Franz Landsberger: Old-Time Torah Curtains. Apropos a New Acquisition of the Jewish Museum in New York. In: Hebrew Union College Annual 19, 1945–1946, S. 353–387. – Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Hrsg. von Bernhard Deneke zusammen mit Cornelia Foerster, Michael Eisenhauer, Otto Lohr u. Gerhard Renda. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg 1988, S. 47–48, Kat.Nr. 3/2. – Helmut Thiele: Die jüdischen Einwohner der Stadt Kassel im 18. Jahrhundert. Kassel 2000, S. 86–94. – Michaela Scheibová, Dana Veselská: The Kapporet as a Synagogue Item. Its Origin and Development. In: Ludmila Kybalová, Eva Kosáková, Alexandr Putík (Hrsg.): Textiles from Bohemian and Moravian Synagogues from the Collection of the Jewish Museum Museum in Prague. Prag 2003, S. 47–59.

